

Zur Psychologie des Religionsunterrichtes [Fortsetzung]

Autor(en): **Rogger, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 18: **Religionsunterricht II.**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. SEPTEMBER 1935

21. JAHRGANG + Nr. 18

Zur Psychologie des Religionsunterrichtes*

II.

In seinem „Krebsbüchlein“ frägt der bekannte Aufklärungspädagoge Salzmann, was man tun müsse, um den Kindern die Religion verhasst zu machen. Und er antwortet darauf unter anderm: „Mache ihnen Gott verhasst, und sie werden auch die Religion hassen. Bringe ihnen die Religion auf eine verhasste Weise bei, und sie werden bald gegen sie Abneigung haben.“

Was wäre demnach unsere erste Aufgabe, wenn die Schüler Freude bekommen sollen an der Religion — Religion hier verstanden als Lehre von Gott und göttlichen Dingen und als Betätigung dieser Lehre? Machen wir ihnen G o t t l i e b, und sie werden auch die Religion, die Lehre von Gott und göttlichen Dingen und deren Betätigung lieb gewinnen. Aber Religionslehre und Religion ist nicht Selbstzweck, ist nur Mittel zum Zwecke. Höchstes und letztes Ziel ist die Liebe zu Gott, ist Gott selber. Was ist demnach erste Aufgabe, um dem Kinde Gott lieb zu machen? Machen wir ihm die R e l i g i o n und die Religionslehre lieb! Und besonders auch: machen wir ihm das R e l i g i ö s - s e i n, das G u t - s e i n l e i c h t!

Mag auch dieser und jener Leser zu manchem, was wir im folgenden sagen, ein vorsichtiges Fragezeichen machen: ich bin zufrieden, wenn er wenigstens wohlwollend darüber nachzudenken bereit ist.

Mache dem Kinde Gott und die Religion lieb!

Man kann einem Menschen Gott nicht nur dadurch verhasst machen, dass man ihn leugnet, sondern auch dadurch, dass er Gott nicht als lieben, sondern als bösen Gott kennen lernt. Und man kann einem jungen Menschen die Religion nicht nur dadurch verhasst machen, dass man ihre Lehren als Albernheit, ihre sittlichen Forderungen als naturwidrig und ihre Heils- oder Gnadennittel als Hokusfokus hinstellt, sondern auch dadurch, dass man ihm das Religiös-sein, das Brav-sein zu schwer macht. Oder dadurch, dass er seine Religion (mit ihren Lehren und Forderungen und Räten) als quälende Last erlebt, als Freudenverderberin, die für alles Lachen und Singen und Fröhlich-sein und alle tapfere Lebensbejahung nur ein mürrisches Nein übrig hat.

Hanselmann sagt einmal: „Alle Gottlosigkeit ist immer ein Hader mit einem Gott.“*

Dieser Hader mit Gott — und mit unserer Religion — kann nun allerdings auch daher kommen, dass man durch sein Leben mit Gott — und mit den Forderungen der Reli-

* Ähnlich schreibt Otto Karrer in seinem wertvollen Buche: „Das Religiöse in der Menschheit“: „So ist es denkbar, dass mancher ‚Gottlose‘ es in Wahrheit und in der tiefsten Meinung nicht ist; dass mancher, der ‚Gott‘ lästert, Gott liebt, wie Eckart sagt. Er lästert eine Vorstellung, die ihm unwürdig scheint . . . und vielleicht hat er in seinem Umkreis Anlass zu solchem Missverständnis und findet seinerseits nicht die Möglichkeit, etwas Würdiges an die Stelle der ‚Karikatur‘ zu setzen.“ So gebe es auch viele, die den Katholizismus bekämpfen: sie meinen nicht den Katholizismus, sondern das, was ihnen als Katholizismus vor Augen steht.

* Siehe Nr. 17.

gion — in Widerspruch steht, von diesem Leben aber nicht lassen will. „Denn jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine bösen Werke nicht gestraft werden“, sagt der Heiland zu Nikodemus. Und sicher stammt ein grosser Teil des Unglaubens und des lauen und kalten Glaubens aus dieser Quelle. Aber viele auch sind beständig im Hader mit ihrem Gott, weil sie Gott nie recht kennen lernten, weil sie ihn — auch im Religionsunterrichte und sogar unter der Kanzel — zu wenig als Gott der Liebe, sondern zu einseitig nur als Gott der Rache und der Strafe kennen lernten. Während doch schon der heilige Johannes, der sicher Gott tiefer kannte als irgend ein anderer der Apostel, das Wesen Gottes nicht besser und tiefer darzustellen wusste als mit dem Satze: „Gott ist die Liebe“.

Ist es nicht so, dass wir Erzieher zur Religion, wir Lehrer der Religion, wir alle, es wohl verstehen, unsern Schülern Gott als den strengen Richter zu schildern, dass wir aber auffällig trocken und wortkarg werden, wo wir zeigen sollten, wie lieb Gott ist, und dass er immer, aber auch gar immer, die Liebe ist, auch da, wo er uns etwas Liebes versagt oder ein schweres Leiden auferlegt. „Der liebe Gott sieht es“: mit dieser Drohung macht man schon dem kleinen Kinde bang — vor Gott. Ich habe nichts dagegen. Wenn nur das kleine Kind von uns Erziehern auch das ebensogut lernte: dass dem allgegenwärtigen und allwissenden Gott keine einzige, wenn auch noch so kleine kindliche Pflichterfüllung, kein einziger guter Gedanke, kein einziges gütiges Wort und keine einzige kindliche Guttat verborgen bleibt!

Der bekannte deutsche Franziskaner, Pater Chrysostomus Schulte, gab vor einiger Zeit ein Büchlein heraus unter dem Titel „Laienbriefe“. Unmittelbar vor der Volksmission in einer deutschen Großstadt lud P. Chrysostomus die Katholiken dieser Stadt ein, ihm schriftlich ihre Wünsche in bezug auf die Missionspredigten und ihre Aussetzungen an

den frühern Missionspredigten mitzuteilen. P. Schultes Vorgehen ist vielerorts nicht gebilligt worden — und ich habe Verständnis für die Bedenken dagegen. Ich schäme mich aber nicht, zu gestehen, dass ich seine „Laienbriefe“ mit grossem Interesse und — so hoffe ich wenigstens — nicht ohne Nutzen gelesen habe. Ich fand darin Gedanken, die mir schon lange Herzensangelegenheit gewesen waren. Hier nur einige Sätze aus diesen Laien-Bekenntnissen: „Zeigen Sie uns den einfachsten, schnellsten, sichersten Weg zu Gott, den Weg der kleinen Seelen, den jeder gehen kann und freudig gehen wird.“ — „Abstossend sind Drohungen mit Tod und Teufel, Verbot und Strafe.“ — „Verklären Sie uns das Elend und den Tod durch das Christentum, das Eingehen in Gott, das Leiden mit Gott.“ — „Sprechen Sie nicht so sehr von den übermässig grossen Pflichten, sondern vom Segen der Tugenden.“ — „Sprechen Sie nicht von allem, was wir aufgeben müssen, sondern von der Freude und dem Glücke, das wir durch die Tugend erwerben können.“ — „Geben Sie uns die rechte Freude an der Religion und sparen Sie mit den Worten: ‚du sollst nicht‘. Sprechen Sie vielmehr: ‚du darfst‘, ‚du kannst‘, ‚du wirst‘“. Wir wollen die einzelnen Ausdrücke und Vorschläge nicht auf die Goldwage legen, aber wir wollen über den Geist und über die Erfahrungen, die dahinter stehen, etwas nachdenken.

Gott lieb machen! Hand aufs Herz: machen nicht allzu viele von uns vor jugendlichen und erwachsenen Zuhörern mit Vorliebe unsern — lieben Gott zum Tyrannen, dessen Lieblingsbeschäftigung darin besteht, aufzupassen, wo er wieder einmal einen armen sündigen Menschen bei einem Versagen erlappt — wie es auch Erzieher gibt, die ihre höchste Genugtuung dann erleben, wenn sie wieder einmal einen Zögling bei einem Fehler erwischen. Trauen wir doch Gott keine solche Erzieherrolle zu! Gott ist die Liebe. U n s e r e s c h ö n s t e E r z i e -

heraufgabe: Gott lieb machen. Aus Liebe hat Gott die Welt und die Menschen erschaffen. Aus Liebe hat Gott uns erlöst. Aus Liebe eine Kirche gestiftet. Aus Liebe uns Vorgesetzte gegeben. Aus Liebe die 10 Gebote verkündet. Aus Liebe die Beicht eingesetzt. Aus Liebe ruft er uns zur Kommunionbank und zum Sonntagsgottesdienste. Kein einziges „Du sollst“ oder „Du darfst nicht“ ausser im Namen der Liebe!

Gott und die Religion lieb machen! Dazu gehört auch, dass wir unsern jungen und alten Schülern das In-den-Himmel-kommen nicht zu schwer machen. Es braucht weniger, in den Himmel zu kommen, als man es oft im Religionsunterrichte und gelegentlich auch in der Predigt zu hören bekommt. Was braucht es dazu?, fragte einst der reiche Jüngling den Heiland. „Halte die Gebote!“ Gewiss, wir dürfen kein einziges dieser Gebote und Verbote abschwächen oder zu verkünden unterlassen. Aber wir wollen auch nicht unterlassen, zu sagen, dass es eigentlich gar nicht so schwer ist, die Gebote so zu halten, dass wir dadurch in den Himmel kommen. Wir wissen doch — und dürfen das auch unsern Zuhörern sagen —, dass mancher arme „Sünder“ wegen unglücklicher ererbter Naturanlagen, wegen mangelhafter Erziehung usw. mit dem besten Willen dieses oder jenes Gebot nicht so halten kann, wie ein anderer mit reicherm Ahnen-erbe und mit besserer Kinderstube, dass er aber darum vom Himmelreiche nicht ausgeschlossen ist; denn Gott straft jeden Menschen nur in dem, wofür er selber verantwortlich ist; und Gott verlangt von jedem Menschen nur soviel Tugendhaftigkeit und Frömmigkeit, als er, vermöge seiner Naturanlage und seiner Erziehungsausrüstung, fertig bringt. Und richten wir unsere mit Schwachheiten und Fehlern ringenden Mitmenschen aller Altersstufen doch immer wieder mit dem Troste auf, dass es streng genommen nur eines braucht, um selig zu werden: guten Willen. Wir berufen uns zu viel und zu ein-

seitig auf das Bibelwort: „Wirket Euer Heil in Furcht und Zittern!“, und denken dabei zu wenig an das andere, das doch auch vom Heiligen Geiste stammt: „Seine Gebote sind nicht schwer“ und an das Wort des göttlichen Heilandes selber: „Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.“ Warum müssen wir das auch noch immer wieder sagen? In erster Linie, weil die Wahrheit und die Gerechtigkeit das verlangen. Dann aber auch aus — taktischen Gründen! In seinem köstlichen Büchlein „Vom religiösen Frohsinn“ schreibt der englische Theologe Considine also: „Dem Widersacher Gottes, dem Teufel, liegt daran, dass wir glauben, es sei schwer, Gott zu gefallen, gleichsam als ob wir immer angestrengt auf den Zehenspitzen stehen müssten. Das Leitmotiv für die Zukunft sei also: die richtige Meinung von Gott haben! Ihn nicht für kleinlich, hart, unedelmütig halten, sondern uns immer bewusst bleiben, dass er sich lieber unser erbarmt und uns vergibt, als dass er uns tadelt und straft.“

Gewiss es gibt schwere Sünden, Sünden die vom Himmelreich ausschliessen. Weder Christus selbst, noch der Apostel Paulus hat uns darüber im Zweifel gelassen. Auch der Religionslehrer aller Stufen wird immer wieder mit allem Freimut und heiligem Ernst darüber sprechen müssen. Aber er darf nicht vergessen, beizufügen, dass der jeweilige Sünder sehr oft — meistens — nur zum Teil, vielleicht nur zum kleinern Teile, für seine Sünde verantwortlich ist; dass die Schuld für die einzelne sündige Tat sich auf tausend und tausend Mitschuldige verteilt. Ich fürchte nicht, daß durch solche psychologische Erwägungen die sittliche Gleichgültigkeit gezüchtet werde. Aber das lernt der Zuhörer bei solchen Erörterungen: dass er bei all seinem Tun und Lassen nicht nur für sich selbst verantwortlich ist; dass er seine Tat, seine gute und seine schlimme Tat, nicht nur für sich tut, sondern auch für andere, für alle diejenigen, die irgendetwas seinem Einflusse ausgesetzt sind; dass jeder darum nicht nur für seine eigene

Tat, sondern auch für das Tun der Mitmenschen mitverantwortlich ist.

Und ob wir nicht überhaupt zu viele schwere Sünden „machen“? Es werden sicher viel weniger schwere Sünden getan, als man früher, aus mangelhafter psychologischer Ausrüstung heraus, annahm, und als man noch heute gemeiniglich fürchtet und — lehrt. Aus dem schon angeführten Grunde heraus, dass ja der einzelne, der eine vielleicht schwere sündige Tat begeht, sehr oft — meistens — nur zum Teil selber dafür verantwortlich ist. Es gibt Religionslehrer und Prediger, die anzunehmen scheinen, die Mehrzahl ihrer Zuhörer seien in der schweren Sünde und fallen immer und immer wieder in die schwere Sünde, seien also den grössern Teil ihres Lebens nicht im Zustand der heiligmachenden Gnade. Das sei das Natürliche, das eigentlich Unvermeidliche. Und es gibt Gebetbüchlein — auch schon für Kinder — wo im Reuegebet nach dem Beichtspiegel ohne weiteres vorausgesetzt ist, dass man seit der letzten Beicht „die heiligmachende Gnade verloren und die Hölle verdient habe“. „Das stimmt einfach nicht“, sagt irgendwo der „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu“. Und das Gefährliche, das auch taktisch Unglückliche dabei: der junge Mensch, der sündige Mensch überhaupt, muss dadurch zur Ueberzeugung kommen, dass es fast unmöglich sei, sich vor der schweren Sünde zu bewahren, dass das nur auserlesenen Seelen möglich sei, dass das für den Durchschnittsmenschen, also auch für ihn, nicht in Frage kommen. Also . . .

Gott und die Religion den Menschen lieb machen!

Es gibt Religionslehrer, die ihren Schülern die katholische Religion besonders dadurch lieb und teuer zu machen suchen, dass sie immer wieder von der *allein seligmachenden* katholischen Kirche reden. Wodurch dann viele zur durchaus unrichtigen Auffassung kommen, dass halt doch nur die Katholiken ein sicheres Anrecht auf den

Himmel hätten; dass es dagegen für die andern, die Nichtkatholiken: die Irrgläubigen und Heiden schon sehr schwer sei, selig zu werden; dass darum die Zahl der Geretteten ausserhalb der Kirche auf jeden Fall eine sehr beschränkte sei. Der Religionslehrer tut das im vermeintlichen Interesse einer besonders warmen und soliden Liebe zur Kirche. Aber die Kirche darf uns — abgesehen von der irrigen Auffassung, die sich aus solcher Predigt des Religionslehrers, wenn auch ohne seinen Willen, bildet — die Kirche und die Liebe zur Kirche darf uns nicht Selbstzweck sein. Die Kirche ist uns nur Mittel zum Zwecke, nur Mittel, uns zur Liebe Gottes und damit zu Gott selber zu führen. Muss unter einer also falsch verstandenen — nicht falsch gepredigten, aber doch falsch verstandenen — Lehre nicht die richtige Auffassung von Gott und damit die richtige Liebe zu Gott leiden? Die Liebe zu Gott, der doch will, dass alle Menschen selig werden, und der darum jedem Menschen — nicht nur dem Katholiken — so viel Gnade gibt, dass er tatsächlich damit selig werden kann, auch unter noch so schwierigen Umständen selig werden kann, wenn er nur — will. Machen wir doch (im Dienste der Wahrheit zuerst, dann aber auch wieder aus taktischen Gründen) die Tore zum Himmelreiche recht weit auf — für alle, die guten Glaubens und guten Willens sind. Wir brauchen ja dabei nicht zu verschweigen — und jetzt dürfen wir es erst recht mutig und freudig verkünden —, dass die katholische Kirche die von Gott selber gestiftete, ordentliche Heilsanstalt für alle Menschen ist; dass es darum jedes Menschen schwere Pflicht sei, katholisch zu werden, sobald er zur hinlänglichen Kenntnis dieser Pflicht gekommen ist; dass es ein grosses Glück, eigentlich das grösste Glück, ein unermesslicher Segen sei für die Zeit und Ewigkeit, katholisch sein zu dürfen, also jene Religion zu haben, die Gott selber gründete, die also schlechthin vollkommen ist.

Wie geht allemal ein Aufatmen durch

meine jungen Klassen und ein Leuchten über die Augen meiner Zuhörer, wenn ich ihnen in diesem Sinne unsere Religion nahezubringen suche! Wie viele Vorurteile, die man von Hause oder von einem theologisch und psychologisch zu wenig soliden Religionsunterrichte mitbrachte, sind da oft zu zerstören! Und ich habe nie gefunden, dass darum die Liebe zu unserer Religion und die Achtung vor ihr geringer wurde. Aber ich habe oft erlebt, dass die Liebe zum Mitmenschen, auch zum irrenden und zum sündigen Mitmenschen, reiner, dass die Freude an der Religion grösser und dass die Liebe zu Gott erleuchteter wurde darob.

Das führt mich zu einem andern Gedanken. Als Religionslehrer haben wir immer wieder von Irrlehren zu reden. Nicht nur und vielleicht nicht einmal in erster Linie, um die jungen Leute davor zu bewahren, sondern vielfach nur, um so die katholische Lehre zum klarerem Verständnis zu bringen. „Die Irrlehre hassen, den Irrenden jedoch lieben!“ Dieses Gesetz, der der hl. Augustinus einmal aufstellte, ist jedem kathol. Religionslehrer bekannt und heilig. Ob wir uns aber immer auch der Gefahr genügend bewusst sind, dass im Zuhörer — nach einem bekannten psychologischen Gesetze — die Abneigung gegen die Irrlehre sich leicht auch in eine Abneigung oder Geringschätzung gegen den Irrenden verwandelt? Und suchen wir dieser Gefahr immer auch genügend zu wehren? „Die Irrlehre hassen“? Augustinus verstand das Wort richtig. Aber begehen nicht wir der Irrlehre, dem irrigen System gegenüber oft eine Art Ungerechtigkeit? Indem wir wohl das Irrige daran hervorheben und es immer wieder hervorheben, dabei aber zu erwähnen vergessen, wie viel Wahrheit, wie reicher positiver religiöser Gehalt auch in der irrigen Lehre enthalten ist? Sagt doch auch Pius XI.: „Wenn man von einem goldhaltigen Felsen Stücke abreisst, so sind diese auch wieder

goldhaltig.“ Und denken wir auch immer genügend daran, dass das Irrige an einer Lehre vielleicht nur die Ueberspannung eines richtigen Gedankens ist, der ursprünglich vielleicht die an und für sich berechtigte Opposition oder Reaktion war gegen einen Missbrauch, der sich in der richtigen Religion eingeschlichen hatte?

Wir haben nicht nur Pflichten, Rechts- und Liebespflichten, dem Irrenden gegenüber, wir haben auch Pflichten der Gerechtigkeit dem Irrtum selber gegenüber! Je treuer wir diese beiden Pflichten erfüllen, umsomehr werden wir unsere Religion, werden wir Gott unsern Zuhörern — und dann vielleicht auch den Aussenstehenden — lieb machen.

Ich habe einst aus dem Munde eines berühmten katholischen Geistesmannes das Wort gehört, mit dem ich bis heute nicht fertig geworden bin: das Menschenleben sei ernster und schwerer geworden, seit Christus sein Evangelium verkündet. Ums Himmels willen: über der Geburtsstätte des Erlösers in Bethlehem haben doch die Engel nicht gesungen: Nehmet euch in acht! In Zukunft wird der Eingang zum Himmel schärfer bewacht und wird es schwerer und ungemütlicher werden auf der Welt, sondern: „Ich verkündige euch eine grosse Freude. Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Und die Kernsätze seiner Bergpredigt leitet Christus doch nicht mit einem schaurigen Wehe ein, sondern mit einem „Selig“, einem trostreichen achtfachen Selig. Und wie sagte nur der grosse Genfer Bischof Franz von Sales? „Eine gottliebende Seele kann nur immer fröhlich sein.“ Gott und die Religion dem Menschen lieb machen! Das Religiös-sein, das Gut-sein dem Menschen lieb und — leicht machen!

(Fortsetzung folgt.)

Hitzkirch. L. Rogger, Seminardirektor.